

Tatort Baracke

von Ralf Schade

An den Gedenksteinen in der Gedenkstätte Keckermühle fallen dem Besucher die vielen minderjährigen Verstorbenen auf:

1. Sidorenko, Anton	* 30.03.1924	† 08.01.1945
2. Korsinowa, Lindia	* 24.05.1924	† 08.01.1945
3. Stepanow, Wladimir	* 23.10.1943	† 17.10.1944
4. Logatschowa	* 01.08.1944	† 07.11.1944
5. Komacha, Wasil	* 25.05.1924	† 23.09.1944
6. Ochienko, Sergej	* 26.11.1926	† 02.11.1944
7. Kusmenko, Andrij	* 1927	† 02.04.1945
8. Kiritschenko, Wladimir	* 24.06.1944	† 10.01.1945
9. Gutscher, Walendina	* 25.12.1944	† 31.12.1944
10. Titow, Wladimir	* 03.06.1944	† 04.09.1944
11. Wisieska, Johanna	* 17.01.1944	† 31.01.1945
12. Omeljanenko, Grigorij	* 25.05.1925	† 05.02.1945
13. Bestijanek, Boris Jean	* 04.07.1944	† 25.02.1945
14. Bestijanek, Michel	* 10.03.1945	† 23.03.1945
15. Granowska, Viktor	* 04.03.1944	† 27.10.1944
16. Krugly, Nikolaj	* 02.01.1925	† 07.11.1944
17. Schatkowska, Vitoli	* 04.01.1944	† 24.09.1944
18. Stscherbatych, Anatoly	* 07.06.1944	† 07.10.1944
19. Worowski, Karp	* 07.11.1924	† 24.02.1945
20. Pipatschuk, Nikolai	* 16.04.1944	† 09.12.1944
21. Stawizka, Larisa	* 12.05.1944	† 15.09.1944
22. Crick, Erika	* 06.11.1944	† 16.12.1944
23. Mercky, Reimund	* 08.12.1944	† 21.12.1944 ¹



Gedenkstätte Keckermühle; August 1992

Aus: StA Leuna; Lichtbildsammlung; Nr. 2048.

Erstaunlich ist die hohe Zahl von Säuglingen unter den verstorbenen minderjährigen „Zwangsarbeitern“. Es besteht die Frage, woher kamen sie?
 Diese Frage wurde am 29.05.1946 dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Fritz Sauckel (1894-1946; Hinrichtung) vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg gestellt. Er gab zu Protokoll, dass nur Frauen, die nicht schwanger waren, in Deutschland zum Arbeitseinsatz kamen. Bis zur Aufnahme ihrer Tätigkeit wurden sie dreimal gynäkologisch untersucht: bei Rekrutierung, im Durchgangslager an der ehemaligen Reichsgrenze und am Einsatzort. Die Kosten für die beiden ersten Untersuchungen trug das Reich und für die letzte Untersuchung kam das Einsatzunternehmen auf. Stellten die Ärzte eine Schwangerschaft fest, wurde die Frau sofort in die Heimat zurück geschickt. Diese Aussage entsprach der damaligen Handhabung durch das Dritte Reich.²



Schema zu den Nürnberger Gesetzen von 1935

Aus:

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/c/c7/Nuremberg_laws_Racial_Chart.jpg/1280px-Nuremberg_laws_Racial_Chart.jpg. (Stand: 22.5.2018)



Vorbereitung der Bevölkerung an Industriestandorten auf die Fremdarbeiter

Aus: http://www.dhm.de/fileadmin/medien/lemo/images/625_2.jpg. (Stand: 22.5.2018).

Nach einer Festlegung des Reichsführers SS Heinrich Himmler (1900-1945; Selbstmord) vom 24.06.1940 war allen Deutschen Sex mit Ausländern verboten.

„Ein heiliges, für alle Zeiten gültiges Gesetz bei der Verwendung von fremdländischen Arbeitern muß sein:

1.: Unmöglich und verboten ist jede wirtschaftliche Gleichstellung mit germanischen Menschen.

2.: Unmöglich und verboten ist jede gesellschaftliche Gleichstellung.

3.: Unmöglich und verboten ist jede geschlechtliche Vermischung zwischen den fremdrassischen und germanischen Menschen.

Jeder Versuch, dieses Grundgesetz zu durchbrechen, muß mit den schärfsten Strafen, auch mit der Todesstrafe geahndet werden. Der Fremdrassige, der eine deutsche Frau oder ein deutsches Mädchen verführt, verfällt dem Strang. Deutsche Männer und Frauen, die sich mit Fremdrassigen einlassen, und fremdrassige Frauen, die sich mit deutschen Männern einlassen, kommen ins KZ. Nur unbeugsame Härte in dieser Frage wird unserem Volk das Gesetz einprägen, daß es zwischen Menschen dieser Art und unserem Volk keine Verbindung geben kann. Diese Erkenntnis muß in das Gefühl eines jeden Deutschen übergehen, wenn nicht die Millionen fremdrassischer Arbeitsvölker dem deutschen Volk zum Verderben werden sollen.“³



Plakat zur Warnung vor Sex mit Juden und Ausländern

http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/grundrechte/bilder/2_04k.jpg. (Stand: 22.5.2018).

Himmler verschärft die Strafen bei Sex mit Ausländern am 20.02.1942 noch einmal:

„Die Ausübung des Geschlechtsverkehrs ist den Ostarbeitern verboten. Durch die streng abgeschlossene Unterbringung haben sie auch keine Gelegenheit dazu. Sollte es dennoch, besonders bei den in der Landwirtschaft einzeln eingesetzten Ostarbeitern, dazu kommen, ist wie folgt zu verfahren:

- 1. Für jeden Geschlechtsverkehr mit Deutschen ist bei männlichen Arbeitskräften aus den Ostgebieten Sonderbehandlung, bei weiblichen Ostarbeitern Einweisung in ein KZ zu beantragen.*
- 2. Bei Geschlechtsverkehr mit anderen ausländischen Arbeitern ist das Verhalten der Ostarbeiter ebenfalls mit Einweisung in ein KZ zu beantragen.“⁴*



Öffentliche Präsentation einer deutschen Frau, die mit einem Fremdarbeiter Sex hatte, kurz vor der Überstellung ins KZ

Aus: https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcTJQr0Hy84-NzKxV_y2rXNGPmCbcnsbwI3iTZ4KJ4HoyCOH6FzPkw. (Stand: 22.5.2018)

Unter Sonderbehandlung verstanden SS und Gestapo Hinrichtung durch den Strang. Wegen Sex mit Deutschen kam es am Standort Leuna zu 26 Hinrichtungen: (1943) drei und (1944) 15 Hinrichtungen durch den Strang und acht durch Erschießen.⁵ Bis Ende 1942 wurden schwangere Fremdarbeiterinnen nach Hause geschickt. Es spielte keine Rolle, ob sie durch Sex im gegenseitigen Einvernehmen, Sex durch Erpressung oder Vergewaltigung (Notzucht) schwanger geworden waren. Nach den werdenden Vätern stellten die Ermittlungsbehörden keine Nachforschungen an. Das einzige, was zählte, war der ökonomische Nutzen der Frau. Mit der Schwangerschaft konnte sie nur noch begrenzt eingesetzt werden oder fiel aus. Eine Geburt sowie die Betreuung von Mutter und Kind kostete Geld. Die gesamte Angelegenheit sah man

ab der Wende des Zweiten Weltkrieges mit anderen Augen. Der Einflussbereich der Deutschen verkleinerte sich. Die ersten Orte wurden von den Okkupanten befreit. Kam eine schwangere Fremdarbeiterin aus einem solchen Ort, hatte sie keine „überstellbare Adresse“ mehr. Sie konnte nach deutschem Recht nicht abgeschoben werden. Sie musste am Arbeitsort bleiben. Außerdem herrschte auf dem Arbeitsmarkt aufgrund der Kriegsdauer Arbeitskräftemangel. Es wurden jetzt händeringend Arbeitskräfte gesucht, auch wenn sie nur bedingt einsatzfähig waren. Viele Ausländerinnen ließen sich bis Ende 1942 vorsätzlich schwängern, um den Arbeitseinsatz zu beenden.⁶

Schwangere Ausländerinnen brachten ihre Kinder in der Krankenbaracke des Lagers Daspig oder im Fremdarbeiterkrankenhaus Bad Dürrenberg zur Welt. Dort herrschten primitive medizinische Bedingungen:

„Es bestehen aber Hinweise, dass die Entbindungen dort unter primitivsten Bedingungen durchgeführt wurden. Der Tod der Säuglinge und der ihrer Mütter wurde dabei billigend in Kauf genommen. Bereits kurz nach der Geburt wurden die Mütter von ihren Kindern getrennt und an ihren Arbeitsplatz zurückgebracht. Stillen war somit häufig nicht möglich. Durch mangelnde Fürsorge des Lagerpersonals starben viele Säuglinge an Infektionskrankheiten oder durch Verhungern. Ursache für dieses menschenunwürdige Verhalten waren Kosten-Nutzen-Kalkulationen der Dienststellen und Betriebe, die vor allem in den Säuglingen der Ostarbeiterinnen und Polinnen „minderwertiges Menschenmaterial“ sahen, das den Arbeitseinsatz behinderte und aufgrund der ohnehin bestehenden Mangelversorgung „gemeinwohlschädigend“ war.“⁷



Geboren in Gefangenschaft

Aus: https://www.augsburger-allgemeine.de/img/incoming/crop24764491/0136426145-cv16_9-w1200/Ausstellungseroeffnung.jpg. (Stand: 22.5.2018).

Ab 1943 änderte sich der Umgang mit schwangeren Fremdarbeiterinnen. Drastische Strafen bei Geschlechtsverkehr hatten nicht ausreichend „gezogen“. Ein Rückschicken in die Heimat war, wie oben beschrieben, nicht mehr ohne weiteres möglich. Um aber trotzdem die Kosten einer Schwangerschaft zu minimieren, wurde der § 218 StGB gelockert bzw. ganz außer Kraft gesetzt:

„Schwangerschaftsunterbrechungen wurden seit dem Frühjahr 1943 auch bei Ausländerinnen vermehrt durchgeführt. Grundsätzlich sollte der Eingriff zwar freiwillig und mit Einwilligung der Frau stattfinden, eine freie Willensentscheidung der Schwangeren war unter den gegebenen Umständen

aber kaum möglich. Im Interesse einer Steigerung der Geburtenzahlen war eine Schwangerschaftsunterbrechung nach § 218 bis dahin nur bei Vorliegen einer eugenischen oder medizinischen Indikation erlaubt (Reichsgesetzblatt, 1935/I). Bei den „fremdvölkischen“ Schwangeren kamen nun auch ökonomisch beeinflusste Überlegungen einer präventiven „Ausmerzung“ hinzu. Da man aber artverwandtes Blut erhalten und somit eine Abtreibung „guttrassiger“ Kinder verhindern wollte, war ein rassenbiologisches Gutachten Bedingung für eine Schwangerschaftsunterbrechung. Je nach „rassischen“ Voraussetzungen wurde das geltende Abtreibungsrecht von Fall zu Fall gelockert, außer Kraft gesetzt oder im Sinne der geltenden Bestimmungen für deutsche Frauen ausgelegt. Die „Fortpflanzungswürdigkeit“ der Fremdarbeiterin war im Endeffekt entscheidend. Sie wurde von den Gesundheitsämtern in Zusammenarbeit mit Ärztevereinigungen und SS-Führern festgestellt (Runderlass des Reichsführers SS, 1943). Bei Ostarbeiterinnen und Polinnen, bei denen aufgrund der „minderrassigen“ Abstammung des Kindsvaters nicht mit einem „guttrassigen“ Säugling zu rechnen war, wurden Abtreibungen hingegen ohne Schwierigkeiten genehmigt und sogar angestrebt (Heusler, 1996). Weiterhin sollten bei diesen beiden Gruppen von Zwangsarbeiterinnen die Eingriffe grundsätzlich nur von polnischen oder russischen Ärzten durchgeführt werden.“⁸

1943 änderte sich auch die gesamte Rekrutierung von fremdländischen Arbeitskräften in den besetzten Gebieten. Es wurden ganze Familien oder Frauen mit Kindern zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht. In den Ostgebieten waren viele Männer zur Roten Armee eingezogen, die Frauen lebten mit den Kindern allein und die Wehrmacht hatte die Ortschaften besetzt. Diese „Minifamilien“ entwickelten sich zu einem beliebten Objekt zur Verschleppung nach Deutschland.



Ankunft in einem Durchgangslager, 1942

Aus: <https://www.dhm.de/fileadmin/medien/lemo/images/ba109924.jpg>. (Stand: 22.5.2018)

Der Aufenthalt in den Durchgangslagern an der ehemaligen Reichsgrenze wurde für die Kinder zum Schock. Alle Neuankömmlinge mussten sich im Durchgangslager nackt ausziehen, sie wurden geduscht, Körper- und Kopfbehaarung wurde entfernt und der ganze Körper desinfiziert. Viele Kinder sahen zum ersten Mal ihre Mutter nackt. Danach stellte man die Transporte für die einzelnen Bestimmungsorte neu zusammen.⁹ Die Durchgangslager waren auch ein Ort der Selektion von Kindern und Jugendlichen; z. B. wurde zum Jahreswechsel 1942/43 im Bezirk Lublin ein

Transport von 110.000 Polen für deutsche Großunternehmen zusammengestellt. Darunter befanden sich 30.000 Kinder. Von diesen wurden 4.454 zur „Germanisierung“ geschickt. Mädchen von 15 Jahren kamen als „Aufwartungsfrauen“ in deutsche Haushalte. Arbeitsfähige Jungen gelangten in die Industrie und Landwirtschaft. Die restlichen Kinder und Jugendlichen überstellte die SS nach Maidanek oder Auschwitz zur Vergasung.¹⁰



Nicht einsatzfähige Mütter warten mit ihren Kindern auf die Vergasung

Aus: Hiemensch, Wiebke; „Das schwächste Glied in der Baracke“. In: DAMALS 3/2017; S. 30.

Die Leuna-Werke wehrten sich lange gegen solche Transporte. Am 05.12.1943 kam der erste Transport von Männern, Frauen und Kindern im Unternehmen an. Der Zeitzeuge Walter Müller schrieb dazu in seinem Tagebuch:

„Auch Leuna hat nun abermals einen Schub Ukrainer erhalten, etwa 200 Männer, Frauen und Kinder. Als ich sie in diesen Tagen sah, die Männer in abgerissener Kleidung, die Frauen ängstlich und scheu, die Kinder neugierig nach Kinderart, die meisten in Pelzmänteln und Pelzmützen, einige ältere Jungen sogar mit Sowjethelmen. Die Frauen alle mit Kopftüchern und sehr schlechter Fußbekleidung, da wurde mir das Wort ‚von der Menschheit ganzem Jammer‘ zum Erlebnis. Es waren auch 20 Jungen im Alter von elf bis vierzehn Jahren dabei. Stummen Blickes sahen die deutschen Arbeiter diese Elendsgestalten vorüberziehen. Manche dachten genauso wie ich. Die sonst so beweglichen französischen Kriegsgefangenen stellten auf einmal ihre Arbeit ein und sahen gleichfalls stumm und erschüttert auf die Ankommenden. Nur einige deutsche ‚Stehkragenproletarier‘ mit dem Parteiabzeichen im Knopfloch machten hämische Bemerkungen über das ‚dreckige Gesindel‘.“¹¹



Ankunft von Zwangsarbeiterinnen am Einsatzort

Aus: <http://www.hh-geschichten.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/2016/03/Zwangsarbeiter-1000-6.jpg>. (Stand: 22.5.2018).

Anders erging es dem ersten Transport von Männern, Frauen und Kindern im Stammhaus in Ludwigshafen (IG Ludwigshafen). Hier wurden die Neuankömmlinge von Kindern bespuckt sowie mit Steinen und Schmutz beworfen. Die Kinder bezeichneten die Zwangsarbeiter als Hunde, Ochsen und Schweine.¹²



Kind in SA-Uniform

Aus: <https://i.pinimg.com/originals/f7/aa/6f/f7aa6f1397c6886988bb149fb8f853502.jpg>. (Stand: 22.5.2018).

Bis Anfang Dezember 1943 galten Kinder oder ganze Familien aus den Ostgebieten in der mitteldeutschen Großchemie als nicht einsatzfähig.¹³ Die Reaktion auf Transporte mit Frauen und Kindern fiel in den Buna-Werken Schkopau anders aus. Dr. Ecarius von den Buna-Werken traf am 06.12.1943 folgende Festlegung:

„Jugendliche ab 12 bis 14 Jahren sollen im Labor eingesetzt werden. Kinder unter 12 Jahren sollen in der Küche des Ostarbeiterlagers beschäftigt werden. Für die Ostarbeiterkinder soll ein Schulunterricht eingerichtet werden, vor allem soll hier die deutsche Sprache gelehrt werden.“¹⁴

Bei einer Werkleiterbesprechung am gleichen Tag in Bitterfeld wurde Dr. Ecarius noch deutlicher:

„Die arbeitsfähigen Frauen und Männer werden in den Betrieben eingesetzt, nachdem die Grobauslese erfolgt ist. Jugendliche von zwölf bis vierzehn Jahren sollen versuchsweise in Labors eingesetzt werden. Kinder unter zwölf Jahren sollen in der Küche des Ostarbeiterlagers beschäftigt werden. Die Kinder sollen von den nicht mehr einsatzfähigen Frauen beaufsichtigt werden. Für die Ostarbeiterkinder soll ein Schulunterricht eingerichtet werden, um die deutsche Sprache zu lernen. In der Ostarbeiterküche soll nach Landessitte gekocht werden. Dr. Kolbe hat die Ostarbeiterfamilien alle

restlos untersucht. Er macht darauf aufmerksam, daß er vielfach Unterernährung festgestellt hat. Er schlägt vor, einige Wochen lang die Familien besser zu ernähren, damit sie den Anforderungen gewachsen sind.“¹⁵

Nach den Einsatzvorstellungen von Dr. Earius konnten nicht alle Neuankömmlinge im Produktionsprozess integriert werden. Es ergab sich die Frage, was passiert mit den jüngeren Kindern von unter 10 Jahren? Die Eltern versteckten sie in den Baracken. Dies fiel auch den Wachmannschaften auf. Die SS-Leute und Gestapo-Mitarbeiter schickten speziell abgerichtete Diensthunde in die Baracken, die die Kinder aus den Verstecken zogen. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die Kinder bis 12 Jahre, auch wenn sie ohne Mutter am Standort lebten, in der Frauenbaracke lebten. Die Mütter waren untereinander Konkurrentinnen. Es kam auch vor, dass sie sich deshalb um die Nahrungsmittel für ihre Kinder schlugen. Die Wachmänner nahmen die Frauen nicht auseinander. Sie schlossen Wetten ab, in der Regel um eine Flasche Schnaps, welche der beiden Frauen als Siegerin aus der Schlägerei hervorging. Es kam aber auch vor, dass Mütter starben und ihre Kinder zurückließen. Im Idealfall nahm sich eine andere Frau dieser Kinder an. Im anderen Fall mussten sich die nun verwaisten Kinder in der Frauenbaracke gegen die anderen Kinder und Frauen durchsetzen um zu überleben.



Frauenbaracke

Aus: https://static2.mainpost.de/storage/image/1/7/6/3/3363671_default-vorschau_1pbhN4_5DTKnR.jpg. (Stand: 22.5.2018).

SS und Gestapo sahen auch nach den ersten Wochen ein, dass Abhilfe geschaffen werden musste. Arbeitsunfähige Frauen blieben in den Baracken und betätigten sich als „Krippenerzieherin“ oder „Kindergärtnerin“.



Bundesarchiv, Bild 183-1009188
Foto: Schwahn | Februar 1944

Zwangsarbeiterkindergarten, Februar 1944

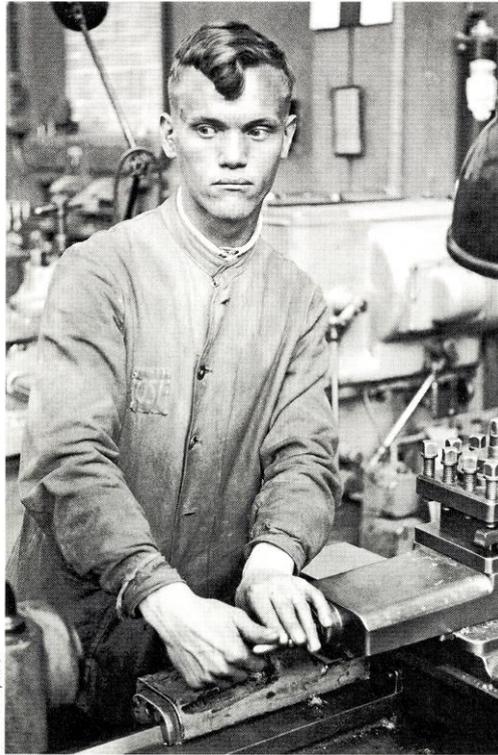
Aus: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/05/Bundesarchiv_Bild_183-J09198%2C_Kinderhort_in_%22Ostarbeiterlager%22.jpg. (Stand: 22.5.2018).

Das Lieblingsspiel der Kinder war „Flöhe fangen“. Besonders für Kleinkinder gab es Probleme mit der Verpflegung. So kam es gar nicht so selten vor, dass sich die jungen Mütter vor dem Küchenpersonal oder Lebensmittellagermitarbeitern prostituierten. Ungewollte Schwangerschaften blieben nicht aus. Die jungen Frauen gerieten nun in das oben beschriebene Procedere. Wer von den Kindern überleben wollte, musste arbeitsfähig sein. Mütter rieben ihren Kindern etwas rote Farbe ins Gesicht. Ein rosiges Gesicht war Ausdruck für Gesundheit. Mädchen steckte man Socken in den Brustbereich, so dass sie älter wirkten.¹⁶



Jugendliche Ostarbeiterin in deutschen Rüstungsbetrieb; 1943

Aus: Steinert, Johannes-Dieter; „Verschleppt und ausgebeutet“. In: DAMALS 3/2017; S. 34.



Minderjähriger sowjetischer Zwangsarbeiter in Wernigerode; 1943

Aus: Steinert, Johannes-Dieter; „Verschleppt und ausgebeutet“. In: DAMALS 3/2017; S. 32.



IJugendliche Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion in der Landwirtschaft, 1943

Aus: Steinert, Johannes-Dieter; „Verschleppt und ausgebeutet“. In: DAMALS 3/2017; S. 35



Sowjetische Zwangsarbeiter, darunter sehr viele Frauen, Kinder und Jugendliche beim Straßenbau in Deutschland; 1942

Aus: Steinert, Johannes-Dieter; „Verschleppt und ausgebeutet“. In: DAMALS 3/2017; S. 37.

SS und Gestapo arbeiteten mit den Unternehmensleitungen der mitteldeutschen Großchemie an der offiziellen Zulassung von Kinderarbeit durch die Gewerbeaufsicht. Die Gewerbeaufsicht Halle senkte am 11.05.1944 das Arbeitseintrittsalter von ausländischen Kindern auf 10 Jahre:

„Das Gewerbeaufsichtsamt hat uns genehmigt, über 10 Jahre alte Ostarbeiterkinder mit leichten Arbeiten zu beschäftigen. Die Ostarbeiterkinder dürfen täglich höchstens vier, wenn sie 12 Jahre alt sind, höchstens sechs Stunden täglich beschäftigt werden, vorausgesetzt, daß seitens des Betriebsarztes keine Bedenken bestehen. Bei der Auswahl der Arbeit ist auf die Leistungsfähigkeit der Kinder Rücksicht zu nehmen.“¹⁷



Kinder als Zwangsarbeiter

Aus: Hiemensch, Wiebke; „Das schwächste Glied in der Baracke“. In: DAMALS 3/2017; S. 29.

Eine grundlegende Veränderung brachte der erste große Luftangriff der Alliierten gegen die Leuna-Werke. Die Produktion kam zum Erliegen. Provisorien standen auf der Tagesordnung. Der damalige Lehrling Wilfried Czepluch berichtete über den Einsatz russischer Frauen und Mädchen im Bau 24:

„Mein Arbeitsplatz war der Keller von Me 24, ab Mai 1944. Ich selbst habe russische Frauen und Mädchen in den Kellergängen von Me 24 gesehen. Es waren rund 150. Dies russischen Mädchen und Frauen waren mit ihren Kindern mit Büroreinigungsarbeiten beschäftigt. Diese Kinder waren 10 bis 12 Jahre alt. Die russischen Frauen und Mädchen haben abends nach Arbeitsschluss Me 24 verlassen und sind ins Ostarbeiterlager nach Daspig zurückgefahren.“ Bei Fliegeralarm konnte Czepluch als Deutscher regelmäßig mit Bunkerausweis die Bunker benutzen. Den russischen Mädchen und Frauen war der Aufenthalt in den Bunkern verboten. Entweder sind die 150 russischen Bürger im Keller geblieben, oder es ist ihnen erlaubt worden, das Werk zu verlassen.“¹⁸

Auch Sidonie Häusler erinnerte sich am 30.06.1995 an den Einsatz von Ostarbeiterinnen in den Leuna-Werken:

„Nach der Zerstörung unseres Labors am 12.5.44 wurde notdürftig ein Labor im Kesselhaus 240 eingerichtet. Unbemerkt warfen die Laborarbeiter etwas Eßbares in die Papierkörbe in der Hoffnung, die Häftlinge konnten es herausholen. Aber die Bewachung der E-Leute durch die SS war so brutal, daß keiner der Häftlinge wagte, etwas zu nehmen. (...) Die im Labor eingesetzten Russinnen hießen Valentina, Anastasia und Tusa. Sie wurden von allen Labormitarbeitern, insbesondere auch von den leitenden Angestellten, gut behandelt. Anastasia war immer krank. Laborant Bilig ließ sie im Ruheraum auf eine Bank legen, weil sie oft Schmerzen hatte. Tusa und Valentina waren kräftig und gesund. Sie wurden von uns nicht schikaniert. Aus Dankbarkeit waren die beiden sehr umsichtig und hielten Wache, damit unser Verhalten nicht durch unerwarteten Besuch aufgedeckt werden konnte. Es war für uns durchaus ein Risiko, den Gefangenen und Zwangsarbeitern gegenüber Nachsicht zu zeigen oder ihnen was zum Essen zu geben. Die kranke Anastasia mußte ihr vierjähriges Kind den ganzen Tag im Lager Spergau zurücklassen (das Lager Spergau war ja zunächst Ostarbeiterlager). Meine Mutter kochte Süßspeisen mit Obst, die ich Anastasia für ihr Kind mitgab. Weiterhin hatten wir im Labor noch zwei russische Mädchen im Alter von neun und elf Jahren, die genauso wie die

Erwachsenen Laborgeräte spülen und putzen sollten. Wir hielten das für eine unnütze Tätigkeit und hätten es lieber gesehen, wenn sie bei der Gefahr von Luftangriffen im Lager geblieben wären.“¹⁹

Viele ausländische minderjährige Zwangsarbeiterinnen kamen als Dienstmädchen oder Aufwartungsfrau zum Einsatz. Nach dem statistischen Reichsamt waren es für den Monat Mai 1944 allein 32.715 junge Frauen aus der Sowjetunion und 9.519 aus Polen.²⁰

In den besetzten Ostgebieten wurden eltern- und wohnungslose Kinder und Jugendliche zu einem ernsthaften Problem. Die deutschen Behörden starteten in diesen Gebieten die Aktion HEU (heimatlose – elternlose – unterkunftslose Kinder). Die deutschen Besatzungsbehörden brachten Mai/Juni 1944 40.000 bis 50.000 solcher Kinder und Jugendlicher nach Deutschland.²¹



Obdachlose Kinder in Warschau

Aus: Hiemensch, Wiebke; „Das schwächste Glied in der Baracke“. In: DAMALS 3/2017; S. 29.

Solche Heranwachsende kamen auch in den Leuna-Werken zum Einsatz. Walter Müller schrieb hierzu am 28.05.1944 in sein Tagebuch:

„Die Wunden, die dieser Krieg den Kindern geschlagen hat, können von uns älterer Generation auch nur halbwegs wieder gutgemacht werden. Da haben wir im Leuna-Werk vor etwa einem Dreiviertel Jahr 150 Kinder bekommen, meistens Kinder von dreizehn bis vierzehn Jahren. Sie helfen in den Büros, in den Werkstätten mit kleinen Handreichungen, Ausfegen und Botengängen. Gewiß ist ihre Arbeit nicht schwer. Aber ihr Arbeitstag dauert von morgens 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Sie sind fleißig und anständig. Sie sind dankbar auch für die kleinste Zuneigung. Hin und wieder geben wir ihnen ein Stück Brot, ein kleines Spielzeug, ein Streicheln über den Kopf. Aber alles muß möglichst unauffällig und heimlich geschehen. Ich ging mit Wladimir auf den Korridor, steckte ihm in einem dunklen Winkel des Verwaltungsgebäudes heimlich Obst zu. Mit dem Kopf drückt sich Wladimir an mich und stammelt: ‚Du mein Vater!‘ Da wurde mir bewußt, wieviel Tausende der nach Deutschland verschleppten russischen Kinder heimwehkrank nach Vater und Mutter sind.“²²

Die Leuna-Werke wurden im Rahmen der alliierten Luftangriffe zu einem Schwerpunktziel, denn sämtlicher Treibstoff wurde am Standort produziert. Die

Reparaturkapazitäten am Standort reichten zur Instandsetzung nicht mehr aus. Die Leuna-Werke gehörten zum Einflussbereich des STALAG Schkopau. Die STALAG-Leitung beordnete Häftlinge aus ihrem Einflussbereich, darunter viele Frauen, nach Leuna. Otto Meyer gab am 27.01.1958 folgenden Bericht zu diesem Ereignis:

„Im Spätherbst 1944 wurden die Werkstatt und das Lager des Rohrbrückenbetriebes total ausgebombt. Zu Aufräumarbeiten setzte man aus dem Frauen-E-Lager Halle-Diemitz 24 erschöpfte weibliche Häftlinge ein. Ein Teil zu dieser Jahreszeit zu leicht bekleidete waren Deutsche, der andere Teil waren Sowjetmenschen und Französinen. Sie hatten die unter den Trümmern liegenden Bezeichnungsschilder für die Rohrleitungen der Brücken zu bergen. Der Meister Dreller ließ mich zur Hilfe an dieser Stätte und einen alten Kollegen. Vorsichtig gingen wir beide daran, den barfuß in Holzschuhen frierenden Frauen alte Jacken zu Fußlappen zu schneiden und zu verteilen. Auch gelang es uns, eine Kanne warmen Kaffee täglich in eine Trümmerecke zu stellen und andere kleine Zuwendungen. Nach zwei Tagen traten drei Frauen an uns heran, ob wir nicht etwas Messerähnliches besorgen könnten, da sie das alte Schwarzbrot mit wunden Fingern brechen mußten. Ich fertigte aus alten Sägeblättern vier einfache Behelfsmesser, die leicht zu verstecken waren. Am vierten Tag brach plötzlich die Älteste der Häftlinge zusammen, es war in dem Lagerraum, wo die geborgenen Sachen gelagert wurden. Die SS-Wächter waren draußen bei dem Haupttrupp. Sie erzählte mir ihr Schicksal, sie sei aus Teutschenthal und habe in einem Betrieb, wo Zuchthaus-Häftlinge beschäftigt wurden, zeitweise Obst und Brot an eine bestimmte Stelle gelegt und wurde eines Tages von einem Todfeind ihres Mannes überrascht und gemeldet und nun sei sie hier. Sie schrie, mein Mann und Sohn sind im Krieg, die Tochter ist dienstverpflichtet, in Kürze sollen wir ins KZ kommen. Können sie mir meinen letzten Wunsch erfüllen, ich habe einen Bruder, der ist Schlosser im Leuna-Werk. Es war uns gelungen, ihn ausfindig zu machen und vorsichtig schleuste ich ihn an die Schwester heran. Nach einigen Tagen wurden die weiblichen Häftlinge wieder abgezogen.“²³

In einem Schreiben vom 25.10.1944 beschwerte sich die Gefolgschaftsabteilung der BUNA-Werke Schkopau beim Arbeitsamt in Halle über die Versetzung von Ostarbeiterinnen vom Sozialbereich in die Produktion. In den Großküchen des Unternehmens gab es viel schwere Arbeit, die die deutschen Frauen nicht schafften, da die Arbeitsverwaltung nur gesundheitlich angeschlagene deutsche Frauen in den Sozialbereich schickte. In den Arbeitsämtern waren die Beamten der Meinung, dass die Tätigkeiten leicht seien:

„Früher beschäftigten wir in unseren drei Küchen rund 100 Ostarbeiterinnen, die aber nach und nach abgezogen und zur Arbeit in die Betriebe versetzt wurden. Die in den Küchen frei gewordenen Arbeitsplätze wurden nun mit deutschen Frauen besetzt. Unter diesen befindet sich ein außerordentlich hoher Prozentsatz von Kräften, die nur für leichte Beschäftigung geeignet sind. Da in unseren Großküchen aber auch Arbeiten zu verrichten sind, die größere körperliche Anstrengung erfordern, können wir auf eine Anzahl kräftiger Frauen nicht verzichten. Zur Zeit beschäftigen wir in den Küchen noch 28 Ostarbeiterinnen, die ausschließlich schwere Arbeit machen müssen. Diese Arbeiten sind: Kessel scheuern, Kübel tragen, Kübel entleeren u. s. w. Auf diese Ostarbeiterinnen können wir in den Küchen nicht verzichten.“²⁴

In den BUNA-Werken Schkopau waren die Ostarbeiterinnen eine wichtige Stütze. Die Gefolgschaftsabteilung des Unternehmens machte zum Ostarbeiterinneneinsatz am 25.1.1945 folgende Angaben:

„Die in den Wirtschaftsbetrieben beschäftigten Ostarbeiterinnen werden wie nachstehend aufgeführt beschäftigt:

12 Frauen in der Büroreinigung

11 Frauen in der Zentralküche

10 Frauen im Gemeinschaftshaus I

13 Frauen im Gemeinschaftshaus II

44 Frauen in der Ostarbeiterlagerküche

Bei den in den Wirtschaftsbetrieben eingesetzten Ostarbeiterinnen handelt es sich zum Teil um ältere Frauen bzw. um solche Arbeitskräfte, die aufgrund ihres Gesundheitszustandes in anderen Betrieben

nicht beschäftigt werden können. Dies trifft besonders für die in der Büroreinigung und in der Ostarbeiterlagerküche beschäftigten Frauen zu.“²⁵

Mit dem nahenden Kriegsende wuchs auch die Angst bei einigen Leunawerkern vor der Rache der Sieger. Der Vormarsch der Amerikaner auf Mitteldeutschland war nicht mehr aufzuhalten. Über das Verhalten von solchen nachdenklichen Deutschen berichtet Walter Müller am 25.03.1945 in seinem Tagebuch:

„Frau X hat es gemacht wie ich, und hoffentlich noch viele andere deutsche Menschen. Sie steckte den hungernden Russen heimlich Lebensmittel zu. Sie erzählte mir, einmal sei es vorgekommen, dass ein russischer Arbeiter es abgelehnt habe, von ihr etwas anzunehmen. Ich habe vielen russischen Kindern Lebensmittel gegeben. Da kommen jeden Morgen zwei 12- bis 13-jährige Jungen ins Büro, um die Aschenkästen auszuleeren. Blasse Jungen mit Baschlick-Mützen auf dem Kopf, große Holzschuhe an den Füßen, keine Strümpfe, zerrissene und zerlumpte Männerjacken. Sie bekommen von mir jeden Morgen ein Pflaumenmusbrot. Manchmal ist auch Wladimir dabei. Man muss alles möglichst heimlich tun. Die Kinder und die Erwachsenen, denen man bei passender Gelegenheit ein Stück Brot zusteckt, wissen dies und verbergen das Empfangene schnell.“²⁶

Zur Problematik dieses Beitrages gibt es nahezu keine Akten. Diese Vorgänge wurden von den Behörden nicht protokolliert. Die Geschehnisse sind nur in den Zeitzeugenberichten überliefert. Nur wenige Akteure der damaligen Zeit schrieben ihre Erlebnisse nieder oder sprachen mit anderen Menschen darüber. Für die meisten von ihnen waren die Erlebnisse aus den Tagen des Dritten Reiches tabu. Die Gründe für dieses Verhalten beinhalten alle Facetten von Angst bis Scham.

Quellen:

- 1) Abschrift der Grabsteine der Gedenkstätte Keckermühle in Leuna. Die aufgezeichneten Minderjährigen sind nicht nur im Lager Keckermühle verstorben, sondern auch im Fremdarbeiterkrankenhaus Bad Dürrenberg. Die Leunaer Sterbefälle beurkundete das Standesamt Leuna und die Dürrenberger Sterbefälle das Standesamt Bad Dürrenberg.
- 2) Vgl.: Pabst, Martin: „Karteimäßig erfasst, polizeilich gemeldet, abwehrmäßig überprüft und zum Einsatz gebracht. Das Fremdarbeiterlager Daspig bei Leuna zwischen 1939 und 1945. Dokumente und Augenzeugenberichte.“; Verlag Doris Mandel; Halle 2003; S. 21ff. (=Pabst).
- 3) Pabst, Martin; „Auch vor außergewöhnlichen Maßnahmen ist nicht zurückzuschrecken. Die Fremdarbeit im Kreis Merseburg während des II. Weltkrieges. Eine Dokumentation.“; Projekte Verlag 188; Halle, 1997; S. 42 (=Maßnahmen).
- 4) Vgl.: ebenda; S. 51f.
- 5) Vgl.: ebenda; S. 52.
- 6) Vgl.: Moissl, Norbert: „Aspekte der Geburtshilfe in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis 1945 am Beispiel der I. Frauenklinik der Universität München“; Diss.: München 2005; S. 19.
- 7) Ebenda; S. 20.
- 8) Ebenda; S. 20f.
- 9) Vgl.: Hiemesch, Wiebke: „Das schwächste Glied in der Baracke“. In: DAMALS; 3/2017; S. 29; (=Hiemesch).
- 10) Vgl.: Steiner, Johannes-Dieter: „Verschleppt und ausgeblutet“. In: DAMALS; 3/2017; S. 33. (=Steiner).
- 11) Maßnahmen; S. 50.
- 12) Vgl.: Steinert; S. 32.
- 13) Vgl.: Hiemesch; S. 29.
- 14) Maßnahmen; S. 50.
- 15) Ebenda; S. 69f.
- 16) Vgl.: Hiemesch; S. 30.
- 17) Maßnahmen; S. 50.
- 18) Vgl.: ebenda; S. 55f.
- 19) Ebenda; S. 57.
- 20) Vgl.: Steiner; S. 33.

- 21) Vgl.: ebenda.
- 22) Maßnahmen; S. 60f.
- 23) Pabst, Martin: „Das Arbeitserziehungslager Spergau bei Merseburg“; Projekte Verlag; Halle 1996; S. 43f.
- 24) Pabst; S. 94.
- 25) Ebenda; S. 93f.
- 26) Ebenda; S. 80.